

Charlotte etwas verrückt

Ein Roman
von
Wilhelm Speyer

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Walter Fähnders und Helga Karrenbrock

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2008

Charlott fuhr durch den südlichen Eingang der Avus, nach Berlin zu. Als der Bahnwärter aus dem Tor stürzte, war Charlott bereits mit siebenzig Kilometer an ihm vorbeigefahren. Holk beugte sich heraus, um sein Gesicht zu zeigen. Er winkte mit den mächtigen Handschuhen: Wir sind es! Der Wärter blickte den beiden nach. „Das sind zwei Nummern,“ dachte er.

Holk stülpte sich den Filzhut fest über den Löwenschädel.

„Du solltest Zeichen geben, Charlott!“

„Ich bin nicht aus Magdeburg.“

Das Luftgebläse des Kompressors heulte mit geisterhafter Warnung: „Gib acht! Jetzt, Mensch – gib acht!“ Sie fuhren einhundert.

„Wenn ich etwas Dummes sage, wird sie sich mit der einen Hand an den Kopf fassen. Ich werde schweigen.“

Dapolin – Stellin – Stellin – Dapolin – sie sausten an den Reklameschildern dieser Brunnen des stählernen Viehs vorüber, die Buchstaben schlugen wie Blitze in ihr Gehirn. Jeder Baum am Rande zischte und schrie, aber kein reiner Ton entstand, denn der eine stürzte sich in den nächsten, in den dritten, vierten.

„Ich bin außer mir!“ sagte Charlott.

„Keine Konversation, Schätzlein! Einhundertzehn! Es hat geregnet!“

Charlott zeigte das Dreiviertel-Profil eines lächelnden Knabengesichtes unter dem Cowboyhut. Freilich war das ein Gesicht, wie es die Knaben auf dieser Erde gar nicht haben, sondern eben nur die Frauen unsrer Tage.

„Justus ist bankrott! Du sollst sehen, was das gibt!“

„Das kann dir doch gleichgültig sein!“

„Ich werde ihn wieder heiraten.“

„Schön,“ sagte Holk. Er war einverstanden. In einem Zimmer hätte er geweint. Aber sie fuhren einhundertzwanzig. Nicht aus Besorgnis für sich selber hatte er diese Empfindung in den Kniekehlen, als seien sie mit Kohlensäure gefüllt.

„Ueberschlägt sie sich jetzt, so sause ich mit sechs Kabolzschüssen durch die Luft und stehe nach dreißig Sekunden auf, ich kenne mich – aber Charlott! Was geschieht mit Charlott?“

Er wimmerte:

„Heirate ihn nur! Du bist ja schließlich schon ganze acht Monate von ihm geschieden.“

„Glaubst du, ich lasse ihn in einer Dachkammer hausen und Maryland rauchen? Ich heirate ihn.“

„Davon wird er auch nicht liquider. Du hast ja ebensowenig wie er!“

„Das werden wir sehen!“ Charlott fauchte triumphierend.

„Ich habe die Pleite satt! Morgen holen sie mir womöglich diesen geliebten Wagen wieder ab, von dem ich gerade ein Sechstel bezahlt habe!“

Sie näherte ihre Stirn zärtlich dem Steuerrad. „Gutwillig gebe ich den hier nicht heraus! Da strampele ich mit den Beinen!“

Holk schrie:

„Was ist das für ein Unsinn, Schätzlein? Du hast die Pleite satt, und deshalb heiratest du einen bankrotten Mann?“

Charlott sang ein paar ganz wilde Töne über ihre Maschinerie hinweg.

„Ihr werdet euch noch alle über mich wundern!“ Holk hörte es mit Grausen. Ihm war, als habe ein Schwan gesungen.

„Ich habe seine neue Adresse bekommen! Wir holen ihn ab! Wir frühstücken bei Horcher! Haben wir noch Geld?“

„Langsamer, Schätzlein! Wir lassen anschreiben!“

„Schneller!“

Sie fuhren einhundertdreißig.

„Wenn du zum Ausgang kommst, muß du ein Zeichen geben, Liebling!“

„Ich bin 1906 in der Matthäikirchstraße geboren.“

„Gut also! Nearer, my God, to thee!“

Sie durchquerten mit neunzig Kilometern ohne ein Zeichen das Nordtor. Holk, einer der tapfersten Männer seiner Zeit, Kombattant der größten Schlachten seines Jahrhunderts, ihm stand das Haar zu Berge. Fast wäre ihm der Filzhut vor der Gewalt dieses Entsetzens davongeflogen.

Nach fünfzehn Minuten saßen sie bei Horcher zu dritt: Charlott, Holk, ihr Freund von Kindesbeinen und bevorzugter Gefährte der letzten acht Monate, und Justus, der Mann, von dem sie ebenso lange geschieden, wie sie mit Holk neuerdings vereinigt war.

„Wir sind einhundertdreißig gefahren. Ich hole aus meinem Wagen heraus, was ich will!“

Sie hielt Messer und Gabel in den Fäusten. Sie trommelte damit auf den Tisch.

„Essen! Essen! Aber etwas Verrücktes!“

Der junge Horcher schwankte verzückt über dem Tisch.

„Ich will Mayonnaise von Langusten mit Ananasscheiben. Kein Fleisch. Ganz dicke Spargel. Manhattan-Cocktail, Gartenerdbeeren, Gorgonzola und Schluß.“

Sie riß sich den Hut vom Kopf. Sie pustete über ihre Stirn hinweg, wobei sie die Augen schielend nach oben drehte. Sie hatte die Bewegungen eines erhitzten Menschen, der sich sogleich ins Schwimmbassin stürzen wird.

Plötzlich richtete sie einen strengen Blick auf Justus, der ergeben, freundlich und nonchalant darauf wartete, wann sie mit dem großartigen Schauspiel ihrer graziösen Unruhe zu Ende kommen werde.

„Du hast kein Geld mehr, Justus?“

„Nichts.“

„Du hast Petersdorf verkauft?“

„Vorläufig vermietet, Charlott.“

„An wen?“

„An einen Farbentrustdirektor. Ich habe mir nur ausbedungen, daß ich im Park beerdigt werden darf. Die behördliche Erlaubnis ist bereits erteilt.“

„Was zahlt er?“

„Für meine Beerdigung? Nichts.“

„Keine Scherze bitte! Was zahlt er?“ wiederholte Charlott streng.

„Zwanzigtausend.“

„Im Jahr? Mit Einrichtung?“

„Ja.“

„Also! Dann hast du ja was!“

„Es ist schon verpfändet, Charlott,“ entgegnete Justus mit einer Höflichkeit, als berichtige er ein kleines Versehen in der Konversation.

„Verpfändet? Du hast also auch noch Schulden dazu?“

„Siebenmalhunderttausend, Charlott,“ entgegnete Justus unterwürfig und zart. Er hielt sich mit gesammelter Freundlichkeit bereit, seiner geschiedenen Frau weiterhin Auskünfte über seine Vermögenslage zu erteilen.

Er war ein großer, dicker, eleganter Herr, ein Wunder von wohlbeleibter Grazie, gelockert in allen Gliedern, besser angezogen als irgendein Sports-Antinous seiner Zeit, ein vorzüglicher, wenn auch fauler Tänzer, Golfspieler und Poloreiter – ein Mann mit einer hohen, runden Stirn und geistvollen, kühl-ironisch und sinnlich blickenden braunen Augen. Er stellte mit dem Umfang seines Leibes und seines Gesichtes einen flammenden Protest gegen das Ideal dieser Zeit für die Linie dar, denn er hatte überall wohlgefällige, dreidimensionale Formen, Muskeln und Fett.

Charlott zog ihren Spiegel hervor. Sie betrachtete mit schräger Kopfhaltung ihr Kinn. Sie hatte irgendeinen Grund, die augenblickliche Beschaffenheit ihres Kinns zu kontrollieren. Dann strich sie mit dem Ringfinger an der schwarzgemalten Augenbraue entlang. Es war ein Wunder eines Fingers, eine ganze Religion menschlicher Schönheit.

Charlott warf über dem Spiegelchen Holk einen Blick zu.

„Glaubst du, daß er schwindelt, Schätzlein?“

„Nein, Schätzlein.“

Justus neigte sein Gesicht über den Teller. So sicher und bequem auch sein üppiger Körper in den Duft seiner zarten Wäsche eingebettet war, er trug doch eine leichte Verwirrung zur Schau.

Charlott klappte das Etui entschlossen zu.

„Da stimmt doch irgendetwas nicht, mein Junge! Wie wir uns scheiden ließen, hast du mir einhunderttausend jährlich angeboten. Ich fand es nicht fair, mehr als zwölf anzunehmen. Denn schließlich war ich es ja, die dir ganz ohne Grund davongelaufen ist. Gut. Heute höre ich durch Zufall im Golfklub, daß du möbliert in der Kantstraße wohnst, in einem Zimmer ohne fließendes Wasser und ohne deinen greulichen Diener Teppich. Dergleichen plötzliche Armut gibt es bei Reinhardt in ‚Jedermann‘. Man verliert doch nicht von heute auf morgen sein ganzes Geld.“

Justus hielt die Hände gefaltet über seinem Teller. „Man sagt, daß es Beispiele dafür in unserer Zeit gibt, Charlott.“ Er fügte hinzu, als erweise er Charlott hiermit lediglich eine kleine Aufmerksamkeit: „Uebrigens weißt du ja, dass mir nicht das mindeste an alledem liegt, seitdem du von mir fortgegangen bist. Nur für dich tut es mir jetzt leid. Denn ich kann dir vom nächsten Quartal an nur die Hälfte meines eigenen Einkommens geben, das heißt zweihundertfünfzig Mark im Monat.“

„Dann bin ich also an deinem Unglück schuld?“

Justus erschrak.

„Um Gottes willen, darling! Ich gebe doch dir keine Schuld! Du warst doch frei, von mir fortzugehen oder zu bleiben! Du tust, was dir beliebt – ich bitte dich: eine Frau wie du! In unsern Tagen!“

Jede andere Frau wäre von dieser Feststellung, daß wir Männer jetzt im Sklavenstaate der Aphrodite leben, befriedigt gewesen. Charlott hingegen verlor nichts von ihrer Energie eines Untersuchungsrichters:

„Also! Du hattest Beteiligungen bei Rhodes in New York, an Schiffen in Bremen, in kanadischem Holz bei Wells Brothers, in Argentinien, in Holland, was weiß ich – alles futsch? Plötzlich gehen all deine Geschäfte in die Brüche?“

„Ich hatte das meiste gekündigt, als du fortgingst, Liebling,“ murmelte Justus. „Ich kaufte französische Franken. Ich lag falsch bei meinen Banken. Ich mußte jetzt den Rest meiner Beteiligungen und mein gesamtes Hab und Gut an sie verpfänden.“

„Auch die Fische in deinem Aquarium?“

„Natürlich! Jedes meiner Seepferdchen trägt das Siegel des Gerichtsvollziehers zusammen mit den Eiern in seiner Bauchtasche. Die ganze Nachkommenschaft ist bereits im Vaterleibe gepfändet. Man hat in einem neuen Verfahren einen unlösbaren Klebstoff für die Siegel hergestellt. Nur die Zitterrochen machen meinem Gerichtsvollzieher zu schaffen.“

Holk zeichnete mit Charlotts Schminkstift auf das Tischtuch. Er zeichnete Charlotts Kopf mit dem Cowboyhut. Den Hut hatte er auf seinem Teller, er schielte zu ihr hin, er bekleidete zeichnend Charlott mit diesem Hut. Dazu pfiff er sich sein Neger-Charleston-Liedchen: ‚Yes, sir, that’s my baby! No, sir, don’t mean maybe!‘ Aber er war nicht vergnügt mit seinem Baby! Er war wütend! Doch er war viel zu höflich, war viel zu sehr Abkömmling des guten alten Berlin, um seinem Freund und Nebenbuhler Justus zu zeigen, wie wütend er auf ihn war. ‚Dieser Mistfink spekuliert in Franken,‘ dachte er. Er legte die Hand auf Justus’ Arm.

„Es tut mir so leid für Sie, guter Justus, daß Sie jetzt ebenso arm geworden sind wie ich. Behalten Sie Ihren Mut!“ Holk hatte einen Vater, der noch einiges mehr als wohlhabend war, und daher glaubte er, daß ihm im Leben nicht viel Entmutigendes werde zustoßen können. Fragte

ihn ein Fräulein in den Geschäften: „Herr Holk, wann dürfen wir denn endlich einmal auf Begleichung unsrer Außenstände rechnen?“ so entgegnete Holk mit seinem strahlendsten Lächeln: „Das weiß ich doch nicht, mein Schatz! Kopf hoch! Nur Mut!“ Und er ging davon.

Charlott aß mit Raubtierhast ihre Langustenmayonnaise mit Ananas-scheiben. Dann, gesättigter, richtete sie einen ganz sanft gewordenen Blick der blauen Augen auf Justus.

„Gut, Justibus! Wir heiraten also wieder! Besorge das!“

Justus sah ruckweise, furchtsam und fast erschüttert von seinem Essen auf.

„Aber Liebling! Du wirst dich doch meinetwegen nicht derangieren! Das muß du dir bitte noch einmal ganz ernsthaft überlegen! ... So ohne weiteres! ... Da bin ich aber doch sehr ... Uebrigens,“ er trank mit Hast seinen Cocktail: „Charmant!“

Charlott nahm den Schminkstift aus Holks Hand und streichelte diese Hand. Mit der andern Hand legte sie Justus' Gabel zur Seite, und sie streichelte Justus' Hand.

„Ich laß dich doch nicht sitzen, Justibus! Wir hungern zusammen. Und im übrigen habe ich mich in den letzten acht Monaten genügend über den da geärgert.“

Sie zeigte auf Holk. Sie klatschte in die Hände, als rufe sie eine Horde Negerboys zusammen.

„Jetzt wollen wir aber *s e h r* gut essen! Schätzlein, wir tanzen heute abend bei Ollivier! Dort besprechen wir alles. Besorge vorher Billette zur Bergner. Ich muß Cheney's Ende noch einmal sehen.“

Sie lächelte Justus betörend zu.

„Ich muß alles noch einmal sehen.“

II

Dr. Justus Verloh hatte einige Lebensideale als Protest gegen diese schlank gehetzte Zeit, die aus der Not ihrer Magerkeit die Tugend einer Mode machte. Er hatte von einem chinesischen Staatspräsidenten gehört, der sich in seinem Palaste niemals bewegte und zweihundertfünfzig Pfund wog. Er gedachte diesem Weisen des Morgenlandes nachzueifern.